

Predigt zu Jesaja 49,13-16 am Sonntag nach Weihnachten, dem 29. 12. 2013

„Frohlocke, Himmel, und juble, Erde!
Ihr Berge, brecht in Jubel aus,
denn der HERR tröstet sein Volk,
und seiner Elenden erbarmt er sich.
Zion aber hat gesagt: Der HERR hat mich verlassen,
und vergessen hat mich der Herr.
Würde eine Frau ihren Säugling vergessen,
ohne Erbarmen mit dem Kind ihres Leibs?
Selbst wenn diese es vergessen würde,
werde doch ich dich nicht vergessen!
Sieh, ich habe dich in die Handflächen geritzt,
stets sind deine Mauern mir vor Augen.“ (Züricher Übersetzung)

Mutterliebe ist wohl in allen Zeiten Ausdruck der innigsten Beziehung, die wir uns denken können, waren doch Mutter und Kind neun Monate lang eins – ineinander. Die Mutter hat das Wachsen des Kindes in sich erlebt, seine ersten Bewegungen gespürt. Auch nach der Geburt bleiben sie durch das Stillen aufeinander angewiesen.

Mutterliebe dieses Wort gebrauchen wir in doppelter Weise als Liebe der Mutter zum Kind wie als Liebe des Kindes zur Mutter. Es ist eine Beziehung, die von beiden Seiten erstrebt wird und sehr fest ist. Ein Fleisch und ein Blut zu sein, das war bei der Geburt erfahrbar. Sicher, später muss das Kind selbständig werden. Andere Menschen treten mit ihm in Kontakt, aber die Bindung zur Mutter bleibt.

So erwartet der Prophet auf die Frage „Wird eine Frau ihren Säugling vergessen, ohne Erbarmen mit dem Kind ihres Leibes?“ ein Nein als Antwort. Aber dann erinnert er sich – ja, es gibt solche Fälle - und schränkt ein: „Und ob sie gleich seiner vergäße,“ so will Gott unser doch nicht vergessen.

Liebe Gemeinde. Nach Jesu Vorbild reden wir Gott als unseren himmlischen Vater an. Das ist sehr ungewöhnlich, wenn wir uns mit anderen Religionen vergleichen. Allah wird mit 99 Namen verehrt, aber „Vater“ ist nicht dabei. Die Namen wie „der Allmächtige“, „der Allwissende“, „der Barmherzige“ beschreiben Fähigkeiten und Eigenschaften des Gottes. „Vater“ aber setzt eine Beziehung voraus, eine Verwandtschaft, wie schon in der ersten Schöpfungsgeschichte erzählt wird, dass er uns Menschen nach seinem Ebenbild erschaffen hat, und in der zweiten Schöpfungsgeschichte, dass er uns seinen Geist eingehaucht hat und wir dadurch zu lebendigen Wesen wurden. Wenn seine/unsere Seele uns verlässt, dann wird unser Leib wieder zur Erde. So gehen wir Christen wie die Juden von einer ganz innigen Beziehung zu Gott aus.

Hier nun bei Jesaja wird nicht die Vaterliebe als Beispiel dafür herangezogen, sondern die Mutterliebe und dann überboten durch die Beschreibung der Liebe Gottes zu uns, zu seinem Volk. Ob eine Mutter auch ihr Kind verlässt, so will Gott unser nicht vergessen. Deshalb bezeichnen wir uns auch als Gotteskinder.

Nun bleiben wir ja auch als Erwachsene unser Leben lang Kinder, und zwar Kinder unserer Eltern. Auch wenn wir das nicht wahrhaben wollen, weil wir vielleicht schwere Konflikte mit einander hatten, spätestens wenn jemand stirbt, sei es das Kind, sei es einer der Eltern, werden wir daran

erinnert, dass dies eine Beziehung ist, aus der wir nicht loskommen. Dafür sorgen schon die staatlichen Gesetze, nicht nur bei uns, sondern vermutlich überall auf der Welt. So ist seit eh und je das Erbrecht die Folge der Kindschaft bzw. Elternschaft. Und gerade auf dieses Recht zu erben wird immer wieder hingewiesen, wenn von uns als Kindern Gottes die Rede ist: Wir haben ein Erbe in Aussicht, das im Himmel für uns bereit ist.

Um erben zu können, d.h. Besitz übertragen zu bekommen, muss nicht unbedingt jemand sterben. Man kann auch schon zu Lebzeiten sein Erbe ausgezahlt bekommen. Insofern war es möglich, so über unser Verhältnis zu Gott zu reden, ohne den Gedanken damit zu verbinden, dass Gott sterben müsse, damit wir erben können. Doch im Blick auf Jesus ist das geschehen, das wissen wir.

Weil das Wort „Kinder“ in der Heiligen Schrift meist Erwachsene meint und über die Beziehung von alten Eltern zu ihren erwachsenen Kindern die Rede ist, gibt es nur wenige Stellen, wo von Kindern in unserem Sinne die Rede ist. Im 3. Buch Mose wird das Alter des Menschen unterteilt in von einem Monat bis fünf Jahre – also kleine Kinder -, dann von fünf Jahren bis zum zwanzigsten Lebensjahr – wir könnten sagen die Lernphase, dann das 20. - 60. Lebensjahr, also die Arbeitsjahre und danach das Alter.

Es gibt nur wenige Geschichten, die von kleinen Kindern handeln. Häufiger werden Säuglinge erwähnt. Wichtig war es, Nachkommen und Erben zu haben. Wir kennen die Geschichten, welche Sorge und welchen Kummer es für Ehepaare und besonders für Frauen bedeutete, kein Kind zu bekommen, wie sie von anderen bemitleidet oder auch verspottet wurden und wie groß dann die Freude war, wenn ihnen dann doch noch ein Kind geschenkt wurde. Doch die aufwachsenden Kinder werden, wie gesagt, sehr selten erwähnt. So gibt es von Jesus nur die eine Geschichte vom Zwölfjährigen im Tempel zu Jerusalem.

Dass wir heute ein so ganz anderes Verhältnis zu Kindern haben, könnte die Auswirkung der Geschichte sein von den Frauen, die Kinder zu Jesus brachten, damit er sie segne, wie die Jünger sie wegschicken wollten, um Jesus nicht zu stören, doch Jesus sagte: „Lasst die Kinder zu mir kommen. Denn ihnen gehört das Himmelreich.“ und „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr es nicht erlangen.“ In diesen drei Sätzen werden die kleinen Kinder in einem Maße aufgewertet und in den Mittelpunkt gestellt, wie es kaum Vergleichbares in der damaligen Zeit gab, jedenfalls nicht, dass ich es wüsste.

Kinder gab es bis vor ca. 50 Jahren überall und viele. Sie tobten herum, machten Krach, hatten ihren Spaß, wenn sie unter sich waren, und störten die Erwachsenen. So wurden sie nach draußen geschickt, an die frische Luft oder zeitig zur Arbeit und zum Lernen angehalten. In bürgerlichen Familien hatten die Kinder oft ihren Platz in der Küche, dort wo die Mägde waren und Knechte und Mägde zu Mittag aßen. Reiche Leute hatten ihre Ammen und später Privatlehrer, die sich um die Kinder kümmerten. Die Erziehung der Kinder, aus denen mal etwas werden sollte, bis hin zu den Prinzen war hart aus heutiger Sicht. Früh mussten sie aufstehen, viel lernen, pauken, und vor allem gehorsam sein, gehorchen lernen. Wer später einmal befehlen können sollte, muss vorher gehorchen lernen, war die Devise.

Wie auch heute noch vielfach, wurde das Kind nicht als eigenen Persönlichkeit wahrgenommen, sondern als etwas erst Auszubildendes, etwas zu Erziehendes, also etwas Unfertiges, was wie im Wachsen noch im Werden war. So können wir Jesu Sätze über die Kinder nicht hoch genug einschätzen. Sie waren eine Revolution des Verhältnisses von Kindern zu Erwachsenen. „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder“ - damit dreht er die Entwicklungsrichtung um!

Zugleich ermutigt er uns auch zu dem Kind in uns zu stehen, denn Kinder bleiben wir unser Leben lang. Wir behalten unsere Kindheit in uns. Sie prägt uns und für manch einen bedeutet sie auch

einen Schmerz, der uns immer begleitet, wenn wir die Liebe der Eltern nicht so erlebt haben, wie wir es gebraucht hätten.

Jesus hat sich selbst auch als Kind gesehen und Gott als Vater angesprochen und von seinem himmlischen Vater geredet oder auch von „unserem himmlischen Vater“ bzw. „eurem“. Seine Schüler/Jünger wurden dadurch für ihn zu Brüdern und Schwestern. Seine irdische Familie sah er dagegen mit Abstand.

Wir sind so daran gewöhnt, Gott unseren Vater zu nennen durch das „Vaterunser“, das wir beten, dass wir gar nicht auf die Idee kommen, dass dies etwas ganz Besonderes ist – zu seinem Gott eine so familiäre Beziehung zu haben. Sicher ist es ein Bild, wie hier beim Propheten Jesaja, das in Israel bekannt war, aber immer bezogen auf das ganze Volk. Gott als Vater, oder wie hier auch – als Mutter seines Volkes, aber auch als Bräutigam und das Volk als Braut; wie auch noch viele andere Bilder für sein Verhältnis zu Israel benutzt wurden: das Bild des Königs, des Heerführers, des Hirten...

Durch Jesus hat das Vaterbild Gottes für uns die Priorität gewonnen, wie andersherum Jesus Gottes Sohn genannt wurde, ein Bild, das auch eine innige Beziehung zwischen beiden beschreibt. Hervorgehoben wird dies noch durch die Betonung, dass er Gottes einziger, eingeborener Sohn ist und damit auch der Alleinerbe, der Thronprinz, der auf dem Thron sitzt neben seinem Vater, wie wir es im Glaubensbekenntnis sagen. Auch die Beziehung zwischen Sohn und Vater wird als eine durch Gehorsam, d.h. durch Unterordnung unter den Vater, beschrieben. „Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe,“ betete Jesus im Garten Gethsemane, der Erwachsene wie ein Kind, das sich der größeren Lebenserfahrung des Vaters unterordnet.

Heute wird die Forderung von Gehorsam bei Kindern oft negativ gesehen. Dies liegt meines Erachtens auch daran, dass es nur so wenige Kinder gibt seit der Erfindung der Pille und der Zulassung der Abtreibung. Nur Wunsch Kinder sollen noch geboren werden. In der Antike und bis weit danach wurden Kinder, die ohne Wunsch geboren wurden, getötet oder ausgesetzt. Das Märchen von Hänsel und Gretel erzählt davon. Erst im Jahr 374 nach Chr. wurde das Töten von Kindern zum ersten Mal im Römischen Reich bestraft. Das war eine Folge der Ausbreitung christlichen Denkens: Auch Kinder sind fertige Menschen und sie stehen Gott besonders nahe und unter seinem besonderen Schutz.

Wenn nun wie bei uns im Lande das christliche Denken und Gedankengut immer mehr verdrängt und vergessen wird, dann sieht man auch das wieder anders. Kinder sind kein Geschenk Gottes mehr, sondern etwas, was im Prinzip machbar ist. Da das „Machen“ des Mannes aber immer schwieriger gelingt, ist nun ein neuer Zweig der Medizin entstanden, die Reproduktionsmedizin, und zeigt uns, was alles machbar ist.

Da wird einem schon seit zwölf Jahren toten Mann ein Kind „gemacht“ mit einer Frau, die ihn nie gekannt hat, wie jetzt aus Israel gemeldet wurde. Eine Rechtsanwältin hat nach vielen Prozessen das Recht der Großeltern erstritten, sich ein Enkelkind erzeugen zu lassen. Dass dies gerade in Israel möglich ist, wird mit der besonderen Bedeutung, die Nachkommen dort haben, und den Folgen des Holocaust begründet. Hier steht also im Mittelpunkt des Denkens die Sorge um leibliche Nachkommen. Das Kind, das dadurch das Licht der Welt erblickt, ist offensichtlich als Mensch mit Bedürfnissen überhaupt nicht im Blick, als ein Mensch, der 70 bis 80 Jahre vor sich hat und für den diese Herkunft aus dem Reagenzglas Folgen haben wird, ebenso wie das Wissen um den toten Vater wie die Unkenntnis der Mutter vom Vater, dem Verzicht der Mutter auf eine Liebesbeziehung zu einem anderen Menschen. All dies hat wohl bei der richterlichen Entscheidung keine Rolle gespielt, ebenso wie die Gefahr psychischer Schäden.

Zwar gab es so etwas bei uns noch nicht, aber Samenbanken gibt es auch. Und zur Not kann man ja ins Ausland gehen, um sich dort seinen Wunsch zu erfüllen, Hauptsache man hat genug Geld für das Unternehmen.

Liebe Gemeinde, wir bekennen, dass Gott in Jesus zu uns kam als Kind, als ein kleines Baby, ungeplant, vorehelich, unehelich.

Das Opfern von Kindern war Israel schon seit Abrahams Zeiten verboten und mit der Geschichte von der Opferung Isaaks wurde sehr deutlich eine Alternative gezeigt. Nicht ihr Liebstes sollten die Eltern den Göttern/Gott opfern, sondern ein Tier und dieses Tier dann in gemeinsamem Festessen verspeisen. Kinder dürfen nicht zu Opfern werden, auch nicht für die edelsten und größten Ziele.

Und deshalb dürfen wir sie auch nicht unseren Wünschen opfern, unserem Wunsch nach einem selbstbestimmten Leben mit keinem, mit einem oder zwei, jedenfalls mit einer von uns bestimmten Zahl von Kindern. Denn Kinder sind fertige Menschen. Sie gehören allein Gott, der ihnen das Leben geschenkt hat. Daran ändert auch die Reproduktionsmedizin nichts. Das zeigen die vielen Versuche, die fehlschlagen, meine ich.

Kinder gehören Gott, wie auch wir ihm gehören, unserem himmlischen Vater. Und so dürfen auch wir immer Kinder bleiben und ja sagen zu dem Kind in uns, diesem kleinen, so verletzbaren, schwachen Menschen, der so gern singt und springt, lacht und so wissbegierig losgeht, um die Welt zu erkunden, und sich auch von möglichen Gefahren nicht abbringen lässt, weil das Urvertrauen in die Menschen, in die Welt, in Gott trägt, und es darum dichten kann:

„Jauchzet, ihr Himmel, und frohlocke, du Erde! Brecht aus in Jubel, ihr Berge!

Denn der Herr tröstet sein Volk und seiner Elenden erbarmt er sich.“

Amen

Fürbittengebet:

Herr, allmächtiger Gott, der Du das Universum erschaffen hast, die sichtbare und die unsichtbare Welt. Du achtest darauf, dass die Kleinen und die Schwachen nicht zu kurz kommen und weist uns an sie.

Wir danken Dir, dass wir schwach und klein sein dürfen und zu unserer Schwachheit stehen dürfen. Du ruft uns auf, uns dazu zu bekennen, zu dem Kind in uns, zu unseren Träumen und Fantasien, zu unseren Erinnerungen, unserer Sehnsucht nach Geborgenheit und Heimat.

Wir bitten Dich für die Kinder heute, für die Kinder, die nicht bei ihren Eltern bleiben können, weil ihre Versorgung dort nicht gewährleistet ist.

Wir bitten dich für die jungen Eltern, die sich ein Kind wünschen und stolz darauf sind, aber ihm nicht geben können, was es braucht.

Wir bitten Dich für die Pflegeeltern, die fremde Kinder aufnehmen, dass sie es schaffen, diesen Kindern die eigene Familie zu ersetzen und helfen können, dass seelische Wunden heilen.

Herr, wir bitten Dich für alle, die sich sehnlichst ein Kind wünschen, dass sie die große Verantwortung sehen, die damit verbunden ist.

Wir denken an die Erzieher und Lehrer, von denen heute so viel erwartet wird, dass sie sich die Freude an ihrem Beruf bewahren können.

Für all jene, die viel von ihren Kindern erwarten, erbitten wir die Demut, dass nicht alles machbar und schon gar nicht für Geld zu haben ist.

Herr, es wird so viel geredet über das demographische Problem. Ja, Herr, wir brauchen Kinder und Enkelkinder, wir brauchen Kinder in der Gemeinde. Was sind wir Erwachsene ohne sie? Wir danken Dir für jedes Kind, das geboren wird.

Hilf uns, dass wir den Kindern Platz einräumen in unserem Leben, bei unserem Planen, in unserem Wirtschaften.

Wir danken Dir für unsere Eltern, für alles, was sie für uns getan haben. Wir danken Dir für unsere großen Kinder und alle, die Du uns anvertraut hast. In der Stille nennen wir sie Dir mit Namen.

Wir dürfen Dich, Gott, unseren Vater nennen. Nie wirst Du uns vergessen, selbst wenn wir Dich verlassen. Du willst unser Vater bleiben, so rufen wir zu Dir mit den Worten Jesu

„Vater unser...